

Willibrordi-Post



Zum 21.11.2021



Grundschüler auf dem Friedhof in Serneus/Schweiz

## Ein Traum

Immer wieder habe ich in den vergangenen Jahren in der Schule und in der Gemeinde mit Kindern und Jugendlichen Friedhöfe besucht und erkundet. Auf vielen Grabsteinen entdeckten die Kinder Bilder und Symbole, die sie gemeinsam entschlüsselten. Zunächst bezogen die Kinder alle Bilder auf den Verstorbenen. Sahen sie einen Baum, dachten sie, der Verstorbene sei Förster oder Gärtner gewesen. Getreideähren? Eine Bäuerin! Anker? Ein Seemann. Nach und nach ging ihnen auf, dass die Bilder nicht nur auf den Verstorbenen hinweisen können, sondern auch auf Gott oder auf den Glauben der Angehörigen. Dann verstanden sie den Anker als Zeichen für das Vertrauen, das sich an Gott festmacht, und die Rose als Zeichen für die Liebe, die den Verstorbenen mit seiner Familie verband. Stutzig wurden sie bei einem Grabstein mit Gittern. War der Verstorbene im Gefängnis? Wahrscheinlich war das Gitter nur Zierde ohne besondere Bedeutung. Aber ein Kind gab ihm doch einen besonderen Sinn, als es sagte: Der Tod ist wie ein Gefängnis. Und ein anderes ergänzte: Aber eins, aus dem man nicht mehr herauskommt.

Der Tod ist wie ein Gefängnis. Ein sprechendes Bild. Wirklich eins, aus dem man nicht mehr herauskommt? Ein wichtiger Schritt zum Verstehen des Lebens ist es, den Tod als ein endgültiges Ereignis zu erkennen. So klar uns dieser Gedanke auch ist, so schwer kann er uns auch werden. Manche können das Sterben Tod erst gar nicht wahrhaben, möchten am nächsten Tag glauben, es sei nicht geschehen, und handeln auch so.

Der Tod ist ein Gefängnis. Wirklich eins, aus dem man nicht herauskommt? Im biologischen Sinne

akzeptieren Kinder und auch wir Jugendlichen und Erwachsenen das Sterben als einen nicht mehr umkehrbaren Prozess. Und dennoch haben wir Vorstellungen davon entwickelt, dass nach dem Tod nicht alles vorbei ist, wenn diese auch zum Teil weit auseinander gehen und nicht jede eine tragfähige Verbindung zu unserem christlichen Glauben hat.

Ist dies nur eine diffuse Sehnsucht, die sich mit dem Ende nicht abfinden mag, oder haben wir tatsächlich eine begründete Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod? Tatsächlich betreten wir mit unserem Reden darüber unsicheren Boden, und womöglich reicht unsere Vorstellungskraft nicht einmal aus, um uns auszumalen, was Gott für uns auf der anderen Seite des Tods bereit hält. Aber davon träumen können wir trotzdem, und unsere Träume werden von hoffnungsvollen Worten und Bildern wie diesen angeregt:

*Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen unter den Heiden: Der HERR hat Großes an ihnen getan! Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich. HERR, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Süderland. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben. (aus Psalm 126)*

Ein schönes Bild für das Leben: ernten dürfen! Der Beter des Psalms träumt dabei von einer Verwandlung: Tränen säen und Freude ernten. Aus diesen Worten spricht eine feste Zuversicht. Wir werden das Wunder der Verwandlung erleben: Gott lässt auch uns nicht, wie wir sind. Er kann sogar aus dem Gefängnis des Todes befreien.

*Diese Willibrordi-Post schreibt Ihnen  
Ihr Thomas Bergfeld*

**Willibrordi-Post als Abo per E-Mail:** Schreiben Sie bitte an [thomas.bergfeld@ekir.de](mailto:thomas.bergfeld@ekir.de). | **Bild** Thomas Bergfeld